

„Friedensfähig sind Menschen in dem Maß,
wie sie ihre wesentlichen Bedürfnisse
als erfüllt ansehen“

Peter Sloterdijk



Peter Sloterdijk - Suhrkamp Insel Autoren Autorentail

Peter Sloterdijk ist 1947 in Karlsruhe geboren,
Philosoph und Schriftsteller,
seit 1992 Professor für Philosophie und Medientheorie an der
Hochschule für Gestaltung Karlsruhe,
seit 1993 Leitung des Instituts für Kulturphilosophie an der
Akademie der bildenden Künste in Wien,
seit 2001 Rektor der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe,
Gastdozenturen am Bard College, New York,
am Collège International de Philosophie, Paris,
an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich.

Peter Sloterdijk

Das Jahresthema 2015 der "Autostadt" ist der Frieden

Der Philosoph Peter Sloterdijk hat aus diesem Anlass Thesen zum Thema erarbeitet. Er ist seit 2001 Rektor der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe und Professor für Philosophie und Ästhetik ebendort. In seinen philosophischen Werken befasste sich Sloterdijk mehrfach tiefgehend mit den Fragen von Krieg und Frieden. In der Autostadt hat er am 28. Oktober 2014 mit Felix Schmidt das Thema diskutiert, Text Autostadt GmbH.

THESE 1

Der Beitrag der Philosophie zur Theorie des Friedens resümiert sich in dem Satz Spinozas: „Frieden ist nicht die Abwesenheit des Krieges (absentia belli), sondern eine Tugend, die aus der Stärke der Seele entspringt.

THESE 2

Die deutsche Sprache macht auf den Zusammenhang von Frieden und Zufriedenheit aufmerksam. Friedensfähig sind Menschen in dem Maß, wie sie ihre wesentlichen Bedürfnisse als erfüllt ansehen. Die Friedlichkeit der Unzufriedenen ist kein wirklicher Frieden, sondern die Abwesenheit von Revolte.

THESE 3

Frieden ist wesensmäßig die Folge der Anerkennung von Grenzen. Kein Frieden ohne Einfriedung. Unfrieden schwillt in dem Maß an, wie Grenzüberschreitungen – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn – chronisch werden.

Peter Sloterdijk

THESE 4

Die beiden stärksten Paradigmen für die Herstellung des Friedens durch gelungene Grenzziehungen bilden der Hausfriede und der Reichsfriede. Der eine wie der andere bringen die immunitäre Bedeutung des befriedeten Zustands zum Vorschein: Das Haus verkörpert eine Zone der Unverletzbarkeit, in welcher der Wille des Hausherrn in Kraft ist; das Reich bedeutet den Geltungsbereich einer Rechte setzenden Befehlsgewalt.

THESE 5

Imperien können Friedensverhältnisse garantieren, solange es ihnen gelingt, Unterworfenen in Teilhaber an den Errungenschaften der dominierenden Zivilisation zu verwandeln. Dies tun sie, indem sie ihnen Zugang zu den materiellen, symbolischen und juristischen Vorteilen des Daseins in der Reichsordnung gewähren. Dies lässt sich am deutlichsten an den Verhältnissen im Römischen Reich, in der Habsburger Monarchie und im Vereinigten Königreich ablesen.

THESE 6

Die Zustimmung zu den Regelungen des Lebens in einer intern befriedeten Zivilisation wird anfangs zumeist durch Unterwerfung der Verlierer erzwungen; ohne die Umwandlung von Unterwerfung in Verführung bleibt der imperiale Frieden ambivalent.

THESE 7

Die Verführung zur Teilnahme an den Lebensformen einer friedensstiftenden Hegemonialmacht geschieht gegenwärtig vor allem dank der Wirkung von „soft power“-Faktoren.

Peter Sloterdijk

THESE 8

Durch die Verführung zu den Attraktionen der Leit-Zivilisation wird die Illusion unterstützt, „Kultur“ als solche könne friedentiftend wirken. In Wahrheit ist der Bereich „Kultur“ selbst ein Sekundäreffekt geordneter politischer Verhältnisse. Dies tritt besonders deutlich vor Augen, wenn man „Kultur“ als die Sphäre „machtgeschützter Innerlichkeit“ versteht.

THESE 9

Wenn man der Europäischen Union oft das Kompliment macht, sie habe einen nahezu 70-jährigen Frieden in dieser Weltgegend sichergestellt, erliegt man einer optischen Täuschung. Die lange Abwesenheit von Krieg im europäischen Raum wurde nicht durch eine explizite Friedenspolitik herbeigeführt; sie ergab sich als ein Nebeneffekt der demographischen, militärischen und politischen Schwäche der EU-Mitgliedsstaaten.

THESE 10

Es gehört zu den Illusionen der zeitgenössischen politisch-diplomatisch journalistischen Milieus zu meinen, Frieden ließe sich durch Friedensgespräche oder Friedensprozesse erzielen. In Wahrheit sind solche „Gespräche“ und „Prozesse“ oft nur die Fortsetzung der Feindseligkeiten mit anderen Mitteln. Allzu oft suchen die Konfliktparteien bloß Vorwände für die Rückkehr zu den Waffen. Seit dem Dreißigjährigen Krieg ist die Soldatenweisheit sprichwörtlich: Der Krieg hat noch immer seinen Mann ernährt. Dem antwortet die spirituelle Weisheit Mahatma Gandhis: „Es gibt keinen Weg zum Frieden. Der Frieden ist der Weg.“